





Michael Dörner

„Freut Euch“

08. Juli bis 31. Oktober 2005

Mitten in der Stadt liegt der Spitalplatz, der sich mit seiner fast privaten Atmosphäre geradezu anbietet, zeitgenössische Kunst zu präsentieren. Kunst, die den Platz aus seiner gemütlichen Struktur herausholt und damit den Ort für eine Weile verändert.

Seit Jahren lädt der Kunstverein Göppingen Künstler ein, die individuell und oft mit Humor und feiner Ironie auf diesen öffentlichen Raum mit ihren Skulpturen eingehen, sei es auf die Architektur, die Heimeligkeit oder die „Möblierung“ des Platzes.

Die Brunnenstube, die sich unter dem Platz befindet, gab Michael Dörner u.a. den Anlass, das Wasser auf den Platz zu holen und somit den Wunsch nach Abkühlung während der warmen oder gar heißen Sommermonate zumindest per Zufall zu erfüllen.

Der Kunstverein dankt dem Künstler Michael Dörner, der mit seiner Skulptur „Freut Euch“ einmal mehr den Öffentlichen Raum in das Bewusstsein des Betrachters rückte und damit das Anliegen des Kunstvereins, zeitgenössische Kunst mitten in der Stadt erleben zu können, nachhaltig unterstützt hat.

Anita Jaumann  
Andrea Stahlecker  
Wolfram Ziegler





1929 malt der surrealistische Maler René Magritte vielfach vergrößert eine Pfeife und darunter steht: Ceci n'est pas une pipe.<sup>1</sup> In der Tat, es ist „nur“ das Bild einer Pfeife. Sie ist darauf nicht aus Holz, und man kann mit ihr nicht rauchen. Gleichwohl demonstriert der Künstler die wesentlichen Qualitäten eines Bildes.

So verhält es sich mit dieser Skulptur eines Schirms von Michael Dörner. Eigentlich handelt es sich um ein Bild. Die Form zeigt das klassische Modell, das der stilbewusste Mann sich über den Arm hängen würde als Geste und Beschwörungsformel: Der Regen kann kommen (wenn er nicht schon da ist), ich bin gewappnet. Der Alltagsgegenstand bekommt durch seine monumentale Größe eine besondere Wertigkeit, eine andere Dimension und Bedeutung als Bild im öffentlichen Raum, mitten auf einem Platz. ‚Platz-Regen‘, ‚Regen-Schirm‘ – assoziative Wortverbindungen verführen zu Mehrdeutigkeit, zu Widersprüchlichkeit, das Bild hält gegen die vertraute Gegenständlichkeit seine eigene Bedeutung und Bildwirklichkeit offen.

Erlebt man diese Schirmskulptur als modernen Baldachin, als Bild eines zweiten tragbaren und schützenden Himmels, dann kann es geschehen, dass man unverhofft auch darunter kräftig nass wird. So entpuppt sich dies Bild eines Schirms als Illusion, wird schöner Schein und zur Falle vermeintlicher Verlässlichkeit. Genau dann behauptet das Kunstwerk seinen Eigensinn. Einmal mehr trägt der Schein. Mit Humor erfasst man die Groteske, deren Heiterkeit wie den Ernst der Lage. Das Ungesicherte, die Freiheit des Widerspruchs, die Resistenz gegen alle praktische Vereinnahmung zeichnet das Kunstwerk aus. Das Bild ist ein zauberhaftes Gau-



kelspiel, das Schutz, Vernunft und Sinn beschwört und gleichzeitig außer Kraft setzt. Für den Betroffenen werden Erwartung und Überraschung, Lachen und Zorn unter Umständen ganz nahe beieinander liegen. Der Witz des Unverhofften im Bild hebt die Banalität und Biederkeit des wirklichen Regenschirms auf.

Auf dem Schirm zitiert Michael Dörner eine berühmte Zeichnung<sup>2</sup>. Aby Warburg, einer der Begründer der modernen Kunstgeschichte, war 1896 bei den Pueblo-Indianern (New Mexico, Arizona in den USA). Mit dieser Zeichnung hat für ihn ein indianischer Schamane seine Vorstellung des Kosmos ins Bild gesetzt: Das Weltall ist vorstellbar im Bild eines Hauses, daneben eine irrationale Tiergröße als rätselhafter und gefürchteter Dämon, die Schlange. Dazu muss man wissen, dass die Pueblo-Indianer in Dörfern mit festen Häusern leben (Pueblo heißt in spanischer Sprache ‚Dorf‘), in einer kargen, trockenen Landschaft. Regen hat eine besondere Bedeutung. Wenn er kommt, dann eher plötzlich, gewaltsam, mit Blitz und Donner.

Das Dach des Welthauses hat einen treppenförmigen Giebel, ist eine durchschnittene Pyramide. Darunter spannt sich ein Regenbogen über das ganze Firmament, darunter sehen wir weiße und schwarze Regenwolken, darunter in feinen parallelen Strichen den Regen. Die Schlange mit ihrer Zickzack-Gestalt verknüpfen die Indianer in ihrem traditionell animistischen Glauben magisch-kausal mit dem Blitz. Über dem Haus sind solche abstrakten Blitze sichtbar, vergleichbar der Zunge der Schlange in Pfeilform. Ein solches Bild, zusammen mit Gebeten und Ritualen mit lebendigen Schlangen, dient den Indianern zur Beschwörung des Regens. Dazu gehört noch der Fetisch, das abstrakte Gottesbild, das auf einem Bogen über den Wolken im Welthaus schwebt. Man könnte das Bild in allen seinen Teilen als archetypische Kosmologie ausdeuten: das Trep-

pendach als Auf und Ab des Lebens, die Schlange zugleich als Symbol der Zeit und ihres Rhythmus... Wesentlich ist: Das Beobachten und Deuten des Himmels ist erfüllt von Hoffen und Furcht. Wetter bedeutet Segen und Fluch für die Menschen. Das zeigen uns heute in anderer Form die in letzter Zeit immer häufigeren Berichte in den Medien von so genannten „Naturkatastrophen“: eine bunte Mischung von Satelitenbildern, Wetterkarten und Bildern zerstörter Zivilisation. Sie vermitteln auch, in welchem Maße wir bis heute dem ausgeliefert sind.

Im vermeintlichen Gegensatz zum animistischen Weltbild der Pueblo-Indianer haben wir aufgeklärte Europäer den täglichen Wetterbericht, verfasst von Meteorologen mit dem ganzen Instrumentarium hochmoderner Wissenschaft. Die Einladungskarte zur Vorstellung der Skulptur Michael Dörners zitiert eine mathematische Formel der Wahrscheinlichkeitsrechnung zur Berechnung der Abweichung zwischen der Vorhersage des Wetters und dessen realen Messungen.

$$rmse = \left[ \sum_{i=1}^N f_i^2 / N \right]^{\frac{1}{2}}$$

Der Wert benennt die Genauigkeit unserer wissenschaftlichen Beherrschung des Wetters. Anders gesagt: Es handelt sich um eine komplizierte, dem Laien unzugängliche Formel für den Moment, den Wert der Überraschung. Wer zu verstehen sucht, dem stellt sich die Frage: Was ist weniger oder mehr kryptisch, eher einsichtig oder geheimnisvoll, magisch: diese nur hoch spezialisierten Wissenschaftlern zugängliche mathematische Formel und die Bilder der täglichen Wettervorhersage im Fernsehen oder das indianische Bild, verbunden mit dem





Die Schlange (Tzitz Chu'i) u. das Weltall mit dem Wettermacherfetsch sind von Cleo Jurino aus Cochiti, dem Schlüsselbewahrer der dortigen Estufa in meinem Zimmer 59 im Palace-Hotel in Santa Fé, d. 10. Jan 1896 gezeichnet. C. J. ist zugleich der Maler der Wand]gemälde in der Estufa. Priester des Chipeo Nanutsch.

1. Aitschin, Haus des Jaja- (oder iarñich) fetisch
2. Kashtiaris, der Regenbogen
3. Yärrik', der fetisch oder yaya
4. Nematje, das weiße Gewölk
5. Neïsh, das Regengewölk
6. Kaasch (?), Regen
7. purtunschtschj, Blitz
10. Tzitz-chui, »die Wasserschlange«
11. Die 4 Ringel meinen, daß jeder, der sich der Schlange nähert und nicht die Wahrheit spricht, tot umfällt, ehe man bis 4 zählen kann.

Abb. 4 Cleo Jurino, Kosmologische Darstellung, Santa Fé 1896, mit Anmerkungen von Warburg.

Schlangenritual des indianischen Dorfschamanen? Was haben sie gemeinsam? Beide sind suggestiv, rufen das Vertrauen der Menschen auf den Plan in so etwas wie Wissen. Und beide sind ebenso resistent gegen gesicherte Interpretation. Die Menschheit hat magische Formeln, Rituale, schlussendlich Bilder der Annäherung an etwas, was nach wie vor sein Geheimnis birgt. Niemand weiß genau, wann, wie, wo und wie viel es regnet, ob es Fluch oder Segen sein wird.

Der Regenschirm ist ein praktischer Gegenstand. Wie viel Beschwörungsformeln in den Gesten stecken, mit denen man mit ihm umgeht, wird man sich fragen. Welche Bedeutung haben Farben, sein Dekor, nicht zuletzt manches Label darauf... - das mag als modernes, heutiges Geheimnis und Frage bewusst werden. So kann man auch ihn als Bild betrachten, was mehr bedeutet als seine praktische Nützlichkeit.

Der „Schirm“ von Michael Dörner, der keiner ist, sondern ein Bild, steht frei zur öffentlichen Erfahrung und Debatte. Sein monumentales Bild verhandelt das Thema ‚Regen‘ – ‚Platz-Regen‘. Es birgt Unerwartetes, fordert Imaginationsfähigkeiten und Mutmaßungen ein, ist etwas anderes als es den vordergründigen Anschein hat. Das Bild ist einprägsam, auf den Punkt gebracht, im Zentrum des Spitalplatzes in Göppingen, ein Angebot für jedermanns Aufmerksamkeit, humorvoll und gut für die eigene Überraschung oder zur Beobachtung der kleinen Katastrophe für den anderen und deren modern mythologische Deutung.

- 
1. René Magritte: La trahison des images (Der Verrat der Bilder), 1929. Öl auf Leinwand, 60 x 81 cm. Los Angeles County Museum of Art.
  2. Aby Warburg: Schlangenritual. Berlin 1995, S. 17 (Abb. 4): Cleo Jurino, Kosmologische Darstellung, Santa Fé 1896.











Shooting











Michael Dörner  
lebt und arbeitet in Hamburg

Weitere Arbeiten  
im öffentlichen Raum  
Pausenkiosk in der Schule an der  
Türkenstraße, München  
Zuckerstangen für eine neue Stadt,  
Hamburg Allermöhe  
Versehen, Stadtgalerie Kiel

Dank an  
Werner Meyer, Leiter der Kunsthalle  
Göppingen für den Text der  
vorliegenden Dokumentation.

Dank an  
die Stadt Göppingen und an das  
Land BaWü für die Förderung des  
Kunstvereins Göppingen.

Dank an  
Burkhard Grolig, Metallbau und  
Montagearbeiten, Hockenheim,  
Rudolf Dörner, Wiesloch und allen  
anderen Beteiligten.

Fotografien  
Gabriel Rosenkranz, Michael Dörner

Verlag und Gestaltung  
Roma Publications, Amsterdam  
[www.romapublications.org](http://www.romapublications.org)

© Michael Dörner, 2006  
Roma Publication 81



